



Die Kritik Erwin Trölenberg

THEATERQUERSCHNITT

Von

WOLFGANG DREWS

Das Berliner Theater hat im letzten Jahr ein neues Gesicht bekommen. Die wichtigsten Bühnen sind zum lebendigen, vielfältigen Repertoirespiel zurückgekehrt und haben die starre, lähmende Form des Serientheaters aufgegeben. Junge Regiebegabungen streben auf, vergessene, beiseite gesetzte Regisseure treten wieder nach vorn. Mit neuen Regisseuren kommen neue Schauspieler, die reifen Darsteller werden von ihrer inneren Vollendung distanziert, die sich als Übersättigung am eigenen Wesen, als dargestellte und geformte Selbst-

bespiegelung erwies. Narziß der Star taucht wieder in das Wasser, in dessen stiller Fläche er sich lange wohlgefällig betrachtete, und erst der aufgerührte See offenbart seine Tiefe und Klarheit.

Das lebendige Theater existiert vom lebendigen Schauspieler. Aber gerade dieses wechselreiche und nur im schnellen Wechsel zu erhaltende Leben braucht einen festen Kern, um nicht in ein Scheinleben umzuschlagen. Das Theaterspiel entartet leicht in eine Spielerei mit dem Theater.

Die erneuernde und befruchtende Substanz des Theaters ist die Dichtung. Es werden in Berlin wieder Klassiker gespielt — in den *dramaturgischen* Aufführungen des Staatlichen Schauspielhauses, die Gustaf Gründgens inszeniert, in den *atmosphärisch geschlossenen* Inszenierungen des Deutschen Theaters von Heinz Hilpert.

Es dauert lange, ehe in der Schlußrede des letzten Herakliden das große Thema von der gestörten Weltordnung die kleinen Geschehnisse um drei in Schuld verstrickte Menschen übertönt: Gründgens inszenierte Hebbels Tragödie „Gyges und sein Ring“ von der ersten Szene an klar auf das Ende hin. Als Werner Krauß, der hintergründige Kandaules, auftrat, war sogleich das Thema angeschlagen. Dieser geistigen Durchdringung des Stückes entsprach die szenische Lösung. Nicht mehr die stilisierte griechische Szene der Tradition nahm das Spiel auf, sondern ein barbarischer Schauplatz, der Hebbels Vorstellung von Lydien entsprach.

Die Datierung in eine verschollene Vorzeit war auch die Grundlage des Gründgensschen „König Lear“. Die wilde, fast unmenschliche Leidenschaft, die märchenhafte Gefühlsraserei der dämonischen Dichtung wurde dadurch großartig dargestellt. Die Gefahr, den Stil zur Manier werden zu lassen, deutet Lothar Müthels auf die geistige Form des Schauspielers Gründgens hin aufgebaute, mit großer Kunst durchgeführte Inszenierung des „Hamlet“ an.